

"Le roi est mort - vive le roi!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 38

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düst'le Schreier
Von ganzem Herzen erfreut
Daß wiederum ist erschienen
Die schöne, bettägliche Zeit.

Verschwunden der letzte Tornister
Vom Truppensammelnzug
Bedeutet: Wir haben für heuer
Jehö Soldätkis genug!

Wir betrachten drum lieber friedlich
Voller Früchte die herbstliche Welt,
Am besten wird das uns gelingen
Dort im schönen Frauenfeld!

Der Menschengestalt hat es weit gebracht, so weit, daß mancher sich
gänzlich verirrt.

Ratten-Instinkt.

Aus dem Umfange, daß die Unifizierung der türkischen Staats-
schuld trotz der Wirren auf dem Balkan vorwärts geht, könnte man
schließen, daß das alte Schiff unter der Halbmond-Flagge doch noch nicht
im Sinken ist, eben weil es die Gaute-Finanziers, die Ratten, noch
nicht verlassen — oder aber es handelt sich um einen letzten großen
„fainen Profit“.

Burenoberst, „de günsch“ nit!

Die Schlachtenpläne, Kampfes-Skizzen entwickelst Du mit Bravour,
Und jeder muß' die Ohren spitzen in Zürich und in Winterthur.
Nagaz auch und St. Gallen lauschten dem hochberühmten Geros gern,
Doch diesmal waren doch die Schlaw'ken die Polizeier dort in — Bern.
Murgauerstalden — Schlachtgetümmel zum Frieden macht geneigt ihr Ohr,
Drum setzten sie dem „Burenkümme!“ vier Mon a t W a s s e n s t i l l s t a n d vor!

„Le roi est mort — vive le roi!“

Der König schläft. Da schleicht sich in's Gemach
Ein wilder Traum, ein Traum von Tod und Schmach!
Des Hauses Feind steigt aus dem Grab empor,
Der einst durch Mordmord das Reich verlor.
Der blasse Hohn besetzt sein Angesicht
Und wie das Grab die hohle Stimme spricht:
„Siehst Du den Sarg zu deinen Füßen steh'n?
Dort will ich bald — dich und dein Schicksal seh'n!
Dein Schicksal ist dein Weib, die Buhlerin,
Die du erhobst zur Serbenkönigin!
Doch zwiefach hast du deinen Schild entehrt!
Da du der Freiheit Saat im Reim verheert!
Hörst du den Sturm? — Das ist ein Feind für mich
Und Holbein's Totentanz — ist es für dich!“
Der Schatten flieht — und schleift aus dem Gemach
Noch geisterhaft des Königs Purpur nach ...
Der König fährt entsezt vom Schlaf empor —
Schlägt eine Mörderfaust nicht schon an's Thor?
Da kracht ein Schuß! — Die Revolution
Stürzt wie ein Tiger schon sich auf den Thron!
Es fällt der Thron im Sturm von Blut und Graus
Und mit ihm sinkt ins Grab das Königshaus.
Ein Trost nur ist Obrenowitsch verließ'n,
Daß in das Grab darf Draga mit ihm zieh'n!
Ein neuer Morgen bricht sich siegreich Bahn
Und Peter tritt die blut'ge Erbschaft an.
Und wieder schläft ein König und sein Traum
Ist von dem Glück ein blasser Schatten kaum ...
„Gemappnet zieht der Schrecken durch die Nacht
Und eine Wohlthat wär' die off'ne Schlacht.
Im Garten blüht allein die Dornensaat
Und um das Schloß schleicht wieder der Verrat.“
Der König fährt entsezt vom Schlaf empor:
„Trabanten, auf! Bewacht mir gut das Thor!“
Durch Wetterwolken blitzen Blei und Schwert —
Der Serbenthron ist nicht beneidenswert!

R. Heberly.

Ein Ver-Naine-r.

Artillerist und auch Kollege Naine
Was hast denn plötzlich Du für „foge“ Plän'?
Willst Du allein denn jetzt den Krieg verhüten,
Daß Du dem „Suffbigott“ wagst Trost zu bieten?
Die Friedenssehnsucht wird's allein nicht sein,
Ich teil' sie selber auch, doch rüd' ich ein
Schickt man ein „Suffbigott“ mir auf den Laden,
Denn Bürgerpflicht-Verletzung bringt nur Schaden.
Unzweifelhaft ist Militärerei
Ein Ueberbleibsel noch von Barbarei,
Wir schaffen alle dran, daß sie verschwinde
Doch Du machst Dir's damit gar zu gelinde:
Viel Tausende erfüllen ihre Pflicht
Obchon sie Freunde sind des Krieges nicht,
Doch keiner wird sich Deiner Lehre neigen,
Man denkt, Du willst nur int'ressant Dich zeigen!

Klagelied einer alten Patrontasche.

Ich, was muß man nicht erleben, ach! wie tut es Sachen geben!
O, wie kommen Dinge vor, jedes Haar sich sträubt empor.
Siehst an einem Godelwagen man ein Pferd sich mühsam plagen,
Das geseh'n einst schöne Zeit, ist das Mitleid stets bereit.
Hat einst gar das arme Pferd einem Offizier gehört,
Einem Dragon oder Guld', dann giebt's erst ein Trauerlied.
Und es ist ja wirklich traurig für ein stolzes Pferd, und schaurig,
So zu stürzen von der Höf' in den Straßentot; o Weh!
Doch was ist das im Vergleiche, gegen jene Schinderstreiche,
Die man uns „Schypärnen“ spielt, die wir tren den Dienst erfüllt?
Die wir, ohne Gram und Klagen, treulich lagen unterm Wagen
Eidgenössischer Soldaten, o, wie arg sind wir verraten!
Statt uns, alte Veteranen zu versehen zu den Ahnen
In das Landesmuseum, wird uns schlechter Dank und Ruhm.
Es verschachern glerige Juden uns in schmierige Schusterbuden,
Und es schneidet Meister Pech, aus uns Sohlen. O, wie frech!
Soweit tut die Schmach man treiben, öffentlich dann anzuschreiben
Die aus uns gemachten Schuh. — Kriegsgott Mars, was sagst dazu?
Und Ihr, neuen kleinen Täschen, Winzige Blei- und Pulverfätschen?
Ihr, die Ihr nun hochgeehrt, sicher auch nicht ewig währt.
Gibt es neue Ordnonanzen kommt dann auch an Euch das Tanzen,
Machet Euch dazu bereit; vielleicht bald kommt Eure Zeit.
Schnell vergehen Ruhm und Ehre, Dankbarkeit ist nur Chimäre;
Hat man seine Pflicht gethan, steht kein Großer uns mehr an.



Derr Feusi: Grüßene, grüßene, Frau
Stadtrichter. Gälled Sie, die glückliche Bluse
händ ä schnälls End gnag bi dem Wetter?
Frau Stadtrichter: Ja, jek wäge
säbem ich es würkli lei Schad. Es ist äfangs
imperdiment gfi, wies theilige Frauezim-
mer tribe händ mit der Durchsichtigkeit.
Derr Feusi: Chönt nüd säge. Me so
gsöhrli iches dänn glich nüd gfi. Ueberhaupt
ist die Mode 's gschidsch, was's Wibervold
i dere Brangsch scho gmacht hät, abge —
Frau Stadtrichter: Schwieged Sie
mer vu dere schinante, usgschämte —
Derr Feusi: Chönt würkli gar nüt
Aftöhgigs finde a der Döchltracht, im Kunteräri, all womer atrifft, sind e i
Vigeisterig über die herzige Bluse.
Frau Stadtrichter: O Sie alte —, ich hätt dänn glich tenkt,
Sie nähmtid ä gli en ätherischere Standpunkt i weber die zwanzigjöh-
rige Wundernase, wo alli Töchtere uf der Strah fixiered.
Derr Feusi: Lueged Sie, Frau Stadtrichter, das verstöhdn Sie
nüd besser. Je älter das mer wird, desto lieber gseht mer na öppis rechts,
öppis puschbers und wänn Eine ame schöne und gä the Wibervoldli kã
Freud meh hät, so fettmere meh oder weniger hiedrige, gestorben oder nüd.
Frau Stadtrichter: Rei um luffig Gottswille, ich glaube, Sie
wärid na Gintli und säb wäred Sie.
Derr Feusi: Chintli oder nüd, glaubed Sie nu: Die won öppis
R äch's, öppis Fins händ, lönds gern füre, und die Andere gsehnds gern,
und die wo 's Gegeteil sägeb, Lüged oder sind bim Sittlichkeitsverein.
Läbed Sie wohl, Frau Stadtrichter.